



Grundriß des Würzburger Ratstellers  
(Erdegesschoß des Grafen Schardsbaues)

mögen, befürchten ließen; die Beleuchtungsverhältnisse standen in den wichtigsten Stuben angenehm über dem bei allen wirklichen Ratskellern eben bedingten Mittelmaß.

Die Gefahr, die im künstlerischen Sinn solchen Planungen ja fast überall droht und der so viele gleichartige Schöpfungen in Deutschland erlegen sind — bis in die allerletzte Zeit, wengleich die „alideutsche Renaissance“ vom Ende des vorigen Jahrhunderts lange schon zum sinnlosen Gerümpel geworfen ist —, ist gleichfalls schon durch die vorliegenden Verhältnisse hier mehr vermindert als vermehrt worden. Den Gedanken an eine „stilgerechte Rekonstruktion“ der einstigen Würzburger Ratsstrickstube im Roten Bau, jenem köstlichen Siebelhaus aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, schloß schon die jetzige Verwendung und Gestalt der in Betracht kommenden Räume von vornherein aus. Und der alte Grafenecker wirkte nach jeder anderen Richtung mehr als nach der, daß er neue Schöpfungen in seinen Mauern zu irgend einer historisierenden Ungleichung im Sinne von „Stilreinheit“ gezwungen hätte. Was aber entstand, und die Art, wie es entstand, ist nicht mit dieser behütenden Gunst des Bestehenden allein zu erklären, es muß über dies hinaus als zeitgemäßes Verdienst des leitenden Architekten bezeichnet werden. Wer den Würzburger Ratskeller — namentlich in kommenden Friedenszeiten, die dem Gaste wieder den Genuß an der erhellenden Festlichkeit der Tischdecke und an dem blinkenden Luzus feinen gläsernen und metallenen Tischgeräts gestatten — ohne eine bestimmtere Einstellung durchschreitet, ist sich bewußt in einem modernen Raume zu weilen. Wer hingegen — und dieser Fall mag oft eintreten — als Fremder oder Einheimischer die Liebe zu dem alten Bestand des Grafen-Eckardbaues oder kultur- und kunst-historische Interessen oder gar die Kenntnis der komplizierten Baugeschichte des Würzburger Rathauses in die Gastzimmer mit hineinträgt, der wird angenehm spüren, daß nur ein neues, stofflich untergeordnetes Kleid über den altschwärzigen Baukörper geworfen wurde, daß man bestrebt war, mit einer Art „archäologischer“ Subtilität allen wertvollen Baubestand von ehedem entweder sichtbar zu lassen oder, wo es unumgänglich war, ungefährdet dem Neuen „anzugleichen“. Daß er in einem der würdigsten Kunstdenkmäler der Stadt Würzburg schaltete, hat der Baumeister nicht aus dem Auge verloren und hat seinen Mitarbeitern keine Aufgaben gestellt, die von ihnen nicht in gleich vornehmem Sinne hätten gelöst werden können.

Die durchaus neuzeitlichen Sasträume sind nun aber doch zugleich charaktervolle Repräsentanten fränkischen und würzburgischen Kunstgewerbes geworden. Dies wird im einzelnen bei ihrer Beschreibung auseinanderzusetzen sein. Hier sei nur in bezug auf das Gesamtbild der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß man nicht nur fernab von jeder Stilverpflchtung, der gewiß heute niemand mehr im Ernst das Wort reden dürfte, gearbeitet, sondern es auch zu vermeiden gewußt hat, daß der Ratskeller aus falsch angebrachter Denkmalsfreudigkeit zu einer Gallerie altwürzburgischer Ansichten oder zu einem förmlichen Museum von Schmuckmotiven der Würzburger Kunstdenkmäler werde. Lediglich ein Zimmer

— das einfachste — zieren an bescheidener Stelle zwei kleine Darstellungen von verschwundenen Schönheiten des Stadtbildes, die wir betrauern, und nur die große Wölbung des Eingangsraumes trägt wirkliche Kopien der Schmuckkunst vergangener Jahrhunderte in den schmiedeeisernen Lüftern und in den Rahmungen und Füllungen des Deckenstücks. Vielleicht gibt es noch vereinzelte Vertreter der alten, allzusehr aufs Inhaltliche eingestellten Geschmacksrichtung, die gern mehr Hinweise auf das historische und kunstgeschichtliche Würzburg in Bild und Ornamentmotiv gesehen oder zum mindesten gewünscht hätten, daß das, was der fremde Gast in den Stunden seines Aufenthalts hier um sich sieht, ihm vor allem unmittelbare Beziehungen zur Geschichte und Gestalt des altherwürdigen Baues vermitteln sollte, unter dessen Dach er weilt. Diese mögen sich, wenn nicht durch die zeitgemäßere Erkenntnis, daß das Wissen um historische Einzelheiten eine Sache für sich ist, durch die Gunst der hier gegebenen Verhältnisse beruhigen und versöhnen lassen: jeder, selbst jeder Fremde, der nur irgend etwas von der wahren Eigentümlichkeit der Mainstadt in sich aufgenommen hat, wird, wie überall, auch hier durch die Örtlichkeit an sich gefühlsmäßig im Bilde sein; auf manches rein Geschichtliche und in diesem Zusammenhang Wissenswerte aber wird selbst der Uneingeweihte beim Würzburger Rathaus eher als anderswo hingelenkt. Kein Baudenkmal der Stadt verlangt bei der Betrachtung so unbedingt einige Beschäftigung mit seiner Geschichte zur Klärung seiner kompliziert erwachsenen Gestalt wie der Grafen Eckardshof oder gar die mittelalterlich enggedrängte, vielfältige Gruppe der alten Teile des heutigen Gesamtrathhauses. Wem es irgend um ein Erfassen des Zusammenhanges zwischen dem köstlichen Rest des romanischen Profanbaues, den er hier findet, dem Wenzelsaal, mit den gotischen und nachgotischen Teilen bis hinüber zum Frühbarock des 17. Jahrhunderts zu tun ist, der wird eine geschichtliche Belehrung über die Schicksale und Zusammenhänge dieses Baukomplexes, wenigstens in den größten Zügen, notgedrungen ganz von selber suchen und damit schon tiefer dringen, als ihn das halbzerstreute Anschauen inhaltlicher Scheinkunst zu führen vermocht hätte. Ja mehr noch: im Würzburger Rathaus „spiegelt sich, wie in wenigen gleichartigen Bauten, die wechselvolle Geschichte der Stadt, wie sie, herauswachsend aus der kaiserlichen Verwaltung der ersten Zeiten, im Kampfe mit der bischöflichen Gewalt bald Sieg bald Niederlage der Bürger brachte“. Der Aufmerksame wird also umgekehrt von diesem einzigen Bauwerk sogar ein gutes Stück Stadtgeschichte lesen können.





Oberlichtgitter am „Neuen Tor“ des Grafen Eckardsbaues (1595).

### Aus der Baugeschichte des alten Rathhauses <sup>1)</sup>

Der Grafen Eckardsbau hat von seiten der Allgemeinheit lange Zeit nicht die Beachtung und Würdigung gefunden, die er verdiente. Den düsteren und schmuckarmen Gefellen haben andere, prächtigere Bauwerke der Stadt übertönt, deren weishevoller Charakter oder strahlender Glanz die Zeit der Fremden und die Liebe der Einheimischen weit mehr in Anspruch nahm. Dann begann auf einmal das Kleinod, das er birgt, neuerdings für ihn zu werben: seitdem der Benzelsaal von der Verbauung und Aufteilung in städtische Amtstotale wieder befreit war (1898), zog sein geschichtliches, heraldisches und künstlerisches Kuriosum mehr und mehr der ernstesten Betrachter zu sich heran und zugleich wohl auch in den Kreis der vielen Fragen um die Baugeschichte des Hofes zum Grünen Baum. Aber dem Ganzen gehörte das allgemeine Interesse erst, als die Blicke der Neugierde sich auf etwas Aktuelles richten konnten: die Erneuerung des Gebäudes von Grund aus, 1912 beschlossen, im Mai desselben Jahres in Angriff genommen, wurde zu einem begreiflichen Ereignis der Stadt. Plötzlich wußten auch die vielen, die mehr oder minder gleichgültig den Weg ihres Alltags an ihm vorübergegangen waren, daß sie den alten Grafenecker liebten. Die Veränderungen vollends, die das Äußere im Verlaufe der Renovation durchmachen sollte, insonderheit die Frage der Fassadenbemalung, wurden Anlaß zu regem Meinungsaustausch für und wider, weit über die Grenzen der Stadt hinaus.

Jetzt erst betrachteten weitere Kreise das Gesamtgefüge des alten Rathhauses mit Verständnis als die hochinteressante Gruppe von bürgerlichen Bau-  
denkmälern der verschiedensten Zeitepochen, die sie darstellt, und dem allgemeineren

<sup>1)</sup> Die in diesen Abschnitt eingestreuten Abbildungen (mit Ausnahme der Gesamtansicht des Alten Rathhauses) und die Kopfleiste des nächsten entstammen den Jahrgängen 1899, 1912, 1913 des im Verlag der Universitätsdruckerei H. Stötz erscheinenden Kalenders „Aisränkische Bilder“ und sind vom Herausgeber und Verlag freundlichst zur Verfügung gestellt.